



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Correspondenzen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

der weite Umkreis der menschen erfüllten Stadtviertel vom Fall der zahlreichen durch das Erdbeben umgestürzten schlanken Minarets und vom Einfallen der Kuppeln vieler Moscheen. Kaum eine von mehr als hundertunddreißig blieb unversehrt. Einzelne Straßen waren stellenweise nur noch Trümmerhaufen. Mächtige massive Bauwerke, die zuvor Jahrhunderte lang allen Einwirkungen der Zeit und der vielfachen unterirdischen Erschütterungen getrozt hatten, waren aus ihren Fundamenten gelöst und niedergelegt worden. Aber der Schrecken steigerte sich noch, als man erfuhr, wie hier und dort ganze Familien, die frommen Väter unter den Moscheenkuppeln, und in einer Seidenfabrik eine Schar Spinnerinnen verschüttet worden seien.

Zuverlässigen Angaben nach soll die Zahl der eingestürzten Moscheen sich auf funfzig, die der zerstörten Minarets sich auf achtzig belaufen. Das Retten der Verschütteten wurde um so schwieriger, als die Erdstöße fortdauernd sich von halber Stunde zu halber Stunde wiederholten und bis in die Nacht währten. Dazu kam, daß am Abend Feuer ausbrach. Es hat über sechs Stunden lang gewüthet, indem bei der veranlaßten Verwirrung die Spritzen nicht sofort zur Hand waren und ein bedeutender Theil des unter dem Namen Baluk Bazar (Fischmarkt) bekannten Stadtviertels liegt nun in Asche. Gleich bei dem ersten Erdstoße hatte dasselbe Quartier am meisten zu leiden, indem die Erschütterung unförmlich große Quadersteine und Felsmassen von der hochgelegenen Feste loslöste und auf die unten gelegenen Häuser fallen ließ, von denen in dieser Weise dreizehn zertrümmert wurden.

Correspondenzen.

Aus Berlin. *) — Ein Frauenverein. Unter dem Titel: „Confessionelle Bestrebungen der deutschen Gegenwart“ brachten die Grenzboten neuerdings eine Besprechung aller der Vereine und Anstalten, die von der katholischen Kirche ins Leben gerufen und befördert werden, theils um das kirchliche Leben an sich zu stärken, theils um die zerstreut lebenden Glieder der Kirche zu sammeln, sie vom Abfall fernzuhalten theils missionarischer Zwecke halber, die nicht bloß in fernen Welttheilen geübt werden sollen.

Es ist dies gewiß ein sehr dankenswerthes Unternehmen, denn protestantischerseits werden die Streitkräfte und Werkzeuge der katholischen Geistlichkeit theils sehr

*) Dem geehrten Einsender bemerken wir, daß wir das, was er über das Treiben der neuen katholischen Schule sagt, aus formellen Gründen zwar nicht abdrucken, aber seine Ansicht vollständig theilen.

unterschätzt, theils gänzlich ignoriert. Es that also eine solche Darstellung noth, denn wie verhängnißvoll jede Unterschätzung des Feindes werden kann, dafür hat die neueste Zeit Beweise geliefert. Fast thut es aber noch mehr noth, wieder einmal daran zu erinnern, daß der Eifer der katholischen Geistlichkeit dem Protestantismus wirklich feindlich gegenübersteht, (natürlich nur auf geistigem Gebiete) denn der überhandnehmende Indifferentismus und eine gewisse bequeme Toleranz scheinen diese ewige Wahrheit in Frage zu stellen.

Mit welchen Mitteln bekämpft denn aber unsre Kirche diese Gegner? — Die Kirche als solche verhält sich, soviel ich weiß, passiv und gestattet nur, daß sich Vereine bilden, die den angedeuteten Zweck verfolgen. Von solchen Vereinen ist indeß erst einer entstanden, der Gustav-Adolphverein. Seine Wirksamkeit ist allerdings sehr ausgedehnt, wie aus seinen jährlichen Berichten des nähern zu ersehen ist, auch haben sich Zweigvereine desselben durch ganz Deutschland hin gebildet; doch beschränkt sich die Theilnahme der Mitglieder lediglich auf einen jährlichen Geldbeitrag und wol kaum der zehnte Theil derselben hält es der Mühe werth, zu fragen, was eigentlich mit den Beiträgen geschieht? Das Interesse für die Sache war in den letzten Jahren bedeutend gesunken, ja sowol die Zahl der Mitglieder als die Summe der Beiträge, war, (wenigstens was die preussischen Localvereine betrifft) in einer solchen Abnahme begriffen, daß man einer gänzlichen Auflösung in nicht allzuferner Zeit entgegensehen konnte. Die Schuld hiervon lag hauptsächlich in der ganzen Richtung unsrer Zeit, die, sich immermehr dem Materiellen zuneigend, alle Angelegenheiten, die diesem fernliegen, leicht mit Theilnahmlosigkeit behandelt und einer Idee zu Liebe, selbst wenn sie als gut erkannt, noch nicht sofort Opfer bringen mag; ein großer Theil der Schuld lag aber auch wol in der mangelhaften Leitung der Mittheilungen, die es nicht verstand, das Interesse an der Sache lebendig zu erhalten und es dergestalt einschlummern ließ, daß in einem großen Theile des Publicums gänzliche Unwissenheit über die eigentlichen Tendenzen des Gustav-Adolphvereins herrschte. — Denn daß noch Theilnahme dafür zu finden, wenn sie nur in rechter Weise geweckt wird, das beweisen die Berichte des brandenburger Hauptvereins in den letzten drei Jahren. Zahlen sind bekanntlich die schlagendsten Beweise für jede Behauptung und diese thun dar, daß die Theilnahme in stetem Zunehmen begriffen ist und daß die Einnahme sich in den letzten Jahren mehre tausend Thaler gesteigert hat. Dieser Umschwung nun wurde lediglich dadurch bewirkt, daß ein kleiner Verein von Frauen aus den höhern Ständen, von einer aus dem Kreise dazu angeregt, sich der Sache mit Theilnahme zuwandte und dafür zu wirken begann. Es waren nur wenige Personen, die sich am 22. November 1851 (Schleiermachers Geburtstag), zum ersten Mal darüber besprachen, (und eigentliche Mitglieder sind auch jetzt nur zehn) und dennoch haben sie Bedeutendes geleistet. Ihre Wirksamkeit bestand zuerst in dem Arrangement von vier Abonnementsconcerten, die sich gleich einer sehr großen Theilnahme erfreuten und eine Einnahme von ungefähr 1500 Thalern gewährten. Diese Concerte wiederholen sich seitdem in jedem Winter und sind fast die besuchtesten der ganzen Saison, besonders seit im vorigen Winter Jenny Lind-Goldschmidt auf Ansuchen einer hochgestellten Dame, die Vorsitzende ist, nach Berlin kam, um ein Concert für den Frauenverein zu geben. Allerdings war ihre Eigenschaft,

eine Landsmännin des großen Gustav Adolph zu sein, der etwas weit hergeholte Vorwand zu der Bitte, allein der Erfolg war um so erfreulicher.

Seit zwei Jahren etwa hat sich eine zweite Abtheilung dieses Vereins gebildet, die aus über 400 Mitgliedern — Frauen und Mädchen — besteht, am Arrangement der Concerte keinen Theil hat, sondern seine Kräfte zur Beschaffung von Kleidungsstücken u. s. w. für evangelische Waisenhäuser in katholischen Ländern, sowie für bedrängte Gemeinden überhaupt verwendet. Der Beitrag zu diesem Verein beträgt jährlich einen Thaler und ein großer Theil der Mitglieder hat sich verpflichtet, die zu arbeitenden Gegenstände selbst anfertigen zu helfen. Durch besondere Gaben sowie durch Lotterien und dergleichen haben sich die Fonds des Vereins schon sehr vermehrt, so daß es möglich wurde, schon im ersten Jahre dem Waisenhaus zu Wartenburg im Ermland die Summe von 160 Thalern baar zum Ankauf von Ackerland und für 30 Kinder 60 Hemden und ebensoviel Bettbezüge zustellen zu können und in diesem Jahre ist ähnliches für das Confirmandenhaus zu Tarnowitz in Böhmen geschehen.

Dieser Verein zeichnet sich noch durch seine vortreffliche Organisation aus, die allerdings von einem männlichen Beschützer und Freunde des Vereins entworfen ist. Diese macht es möglich, ohne einen Pfennig für Botenlohn und dergleichen auszugeben, sämmtlichen 400 über ganz Berlin verstreuten Mitgliedern ihre Arbeit zutheilen und die Beiträge von ihnen einziehen zu können.

Die ganze Stadt ist nämlich in 8 Bezirke eingetheilt und in jedem Bezirk sind drei von den darin wohnenden Damen (mit dem Titel Verwaltungsdamen) dazu bestimmt, sich mit den einzelnen Mitgliedern ihres Bezirks behufs obiger Zwecke in Verbindung zu setzen. Diese Verwaltungsdamen ihrerseits versammeln sich von Zeit zu Zeit bei der Vorsitzenden, wo dann auch einige der Vorsteher des männlichen Localvereins der Gustav-Adolphstiftung sich einsinden, um den Frauen die Bedürfnisse der verschiedenen Gemeinden, die sich hilffesuchend an den Verein gewandt haben, vorzutragen und ihren Rath auszusprechen. —

Wenn man bedenkt, wie gering verhältnißmäßig die Opfer an Zeit und Kräften sind, die jeder einzelne bringt, wie groß die Gesamtwirkung und wie unendlich größer noch die Idee, der man dadurch Geltung schaffen hilft, so wird man den lebhaften Wunsch nicht unterdrücken können, daß dies Beispiel auch in andern Städten Nachahmung finden möge!! Warum sollen wir nicht auch von unsern Gegnern lernen!?

Aus Konstantinopel, 2. März. — In meinem letzten Briefe an Sie habe ich mich darauf beschränkt, über die verschiedenen neuesten Vorkommnisse in der Krim, insbesondere vor Sebastopol zu berichten. Meine Relation, die nur auf den hier im Umlauf befindlichen Nachrichten und Gerüchten und auf vereinzeltten Mittheilungen von Offizieren, die jüngst vom Kampfsplatz zurückkehrten, beruht, kann selbstredend in keiner Weise den Anspruch der Authenticität machen: aber die Umrisse und Hauptpunkte des Geschehenen wird sie, so hoffe ich, wiedergegeben haben. Ich fühle mich umsomehr veranlaßt, Ihnen und Ihren Lesern gegenüber das Eingeständniß lückenhafter Berichterstattung zu machen, als dasselbe meine Briefe von den Darstellungen der österreichischen Militärzeitung des Herrn Sirtensfeld nothwendig

unterscheiden muß, mit denen sie nur äußerst ungern auf eine Linie gestellt sein möchten.

Ich komme jetzt nachträglich auf die inzwischen hier an Ort und Stelle vorgefallenen Ereignisse zurück. Lassen Sie mich zuerst von dem Erdbeben von Mittwoch Nachmittag reden. Es war genau um drei Uhr Nachmittags, als ich aus der Zimmerthür auf den Hausflur hinaus tretend, plötzlich den Boden unter meinen Füßen schwanken fühlte; die Dielen waren in Bewegung, von den Wänden fiel der Kalk, alle Fenster klirrten. Diese Bewegung währte dreißig Secunden lang. Im Garten hinter dem Hause war ein Herr, der dort promenirte, niedergestürzt, Blumentöpfe, die lang an der Mauer übereinander aufgeschichtet gewesen, wankten hin und her und einzelne fielen um; die Mauer selbst hatte sich in raschen Schwingungen bewegt. Noch heftiger wurde der gewaltige Stoß aus der Tiefe im Stadttheil Top Hane empfunden; die Minarets vor der auf dem freien Platz des Artillerieconseils gelegenen prächtigen Musredieh Dschami (Moschee ist weder ein türkisches noch arabisches Wort) bewegten sich wie von einer Riesenfaust gepackt und geschüttelt; die schildernden Soldaten vor der großen Pforte des Feldzeugamts griffen erschreckt und um sich zu halten in die Eisengitter des Portals; in den Zimmern selbst aber kam manche komische Scene vor, indem mehrere der mit gekreuzten Beinen auf dem Divan sitzenden ehrwürdigen Hadschi Beis und Hadschi Effendis umgeworfen wurden, und in den ersten Augenblicken nicht wußten, wie ihnen geschehen.

Das Erdbeben hatte eine bestimmte Richtung und bewegte sich von Südost nach Nordwest. In früheren Jahren sind derartige Erschütterungen häufiger hier vorgekommen. Sie scheinen keinen weiten Kreis zu haben und zu mehreren Malen geschah es, daß hier Häuser einstürzten, und gleichwol von der unterirdischen Bewegung in den Dardanellen und in Brussa (am Olympe) nichts verspürt wurde. Wie ich schon erwähnt zu haben glaube wurde durch die jüngste Erschütterung ein Stück von der alten seewärtigen Mauer Stambuls, die noch aus den Zeiten der Konstantine sich herschreibt, zerstört. Ein nahe daran gelegener Konak ist demolirt. Auch von einigen eingefallenen Minarets wurde mir erzählt, indeß konnte ich nicht erfahren, wo sie gelegen sind.

Die neuliche, am nämlichen Tage (Mittwoch den 28. Februar) stattgefundene Hinrichtung eines griechischen Piraten trug ihren eigenthümlichen, localen Charakter. Seltsam zu sagen: in Konstantinopel ist ein solcher Act strafender Gerechtigkeit nach und nach zu einem unerhörten Ereigniß geworden. Ich erinnere mich nicht, während meines seitherigen hiesigen Aufenthalts jemals von etwas Aehnlichem gehört zu haben; der Sultan Abdul Medschid, hieß es sonst wol, will kein Blut vergossen wissen; thatsächlich sind es auch dies Mal die Profosse eines englischen Schiffes gewesen, welche die Execution ausführten.

Früh am Morgen wurde der Verbrecher auf den Balukbazar geführt. Kein Galgen war für den zum Gehentwerden Verurtheilten errichtet. Man schlug einen großen eisernen Haken über einer Verkaufsbude ein, einige Minuten und der verhängnißvolle Strick war bereit, und wiederum eine kurze Zeit, und — alles war zu Ende. Die Proceßur erwies sich rasch, aber sie hat einen, wie man mir versicherte, erschütterlich tiefen Eindruck auf das hiesige Gefindel, welches sich aus dem Auswurf aller Nationen formirt, ausgeübt, und wenn mit einer ähnlichen Strenge

und Consequenz auch gegen die hiesigen Stadträuber vorgegangen würde, dürfte der öffentlichen Sicherheit ein bedeutender Dienst erwiesen werden. — Erst neulich fiel es den Bewohnern des kleinen Campo, der in der innern Stadt (Pera) gelegenen fashionabelsten Straße auf, daß ein gewisser Kaffeewirth (Pawetschi) seinen Laden nicht öffnete. Der Mann war wohlhabend; er konnte nicht Bankrott gemacht haben. Am anderen Tage öffnete man die Thür unter Mitwirkung der Polizei und fand nun den betreffenden Wirth mit abgeschnittenem Kopfe am Boden liegend. Eine ähnliche Mordthat kommt hier jeden Monat vor.

Wir haben hier immer noch recht empfindliche Kälte. In der vergangenen Nacht muß das Thermometer (nach Reaumur'scher Scala) bis 6° unter Null gestanden haben; die Straßen waren am Morgen mit Glätteis bedeckt, aber die Sonne ging an einem klareren, reineren Himmel auf, als lange Zeit zuvor. Ein herrlicher Tag! Windstille — die Marmorasee blügend im Widerschein der Sonnenstrahlen — zwanzig bis dreißig Dampfer auf der Rhede vor Anker oder gehend und kommend. Nur über dem Olymp lagern graue Nebelmassen.

— — 5. März. In der uns benachbarten Stadt, unter dem Hochgipfel des weithin in seiner Gletscherpracht strahlenden Olymps von Bithynien, hat das Erdbeben vom 28. Februar grauenhafte Verwüstungen angerichtet und leider haben dabei viele Menschen ihr Leben verloren. Die meisten darunter durch den Einsturz von Gebäuden. Eine niedergeworfene Fabrik begrub unter ihrem Mauer- und Balkenwerk eine große Anzahl Personen jeden Alters. Fromme Beter in der Moschee blieben nicht verschont. Man wird Mühe haben, sich die auffallend große Menge der Verunglückten zu erklären, wenn man nicht weiß, daß der Türke einem Aberglauben anhängt, wonach es nicht gut ist, bei einem Erdbeben zu entfliehen, weil man beim Fallen sich jedes Mal beschädigen und dieser Schaden nie heilen, sondern dem betreffenden Individuum entweder das Leben kosten oder es auf die Dauer zum Krüppel machen werde.

Am letztvergangenen Sonnabend Abends soll hier ein französischer Depeschendampfer die Nachricht der in Bälde bevorstehenden Ankunft des Kaisers der Franzosen überbracht haben. So wäre damit also ein Gerücht bestätigt, welches schon länger als eine Woche hindurch hier im Umlauf gewesen und als bloße Sage bereits die höchste Sensation erregt hatte. Man ist gemahnt, bei diesem Zug des Neffen nach dem Orient an die Heerfahrt des großen Ohm nach Aegypten zu denken. Möge er einen besseren Ausgang nehmen wie diese!

— — 8. März. — Seit gestern beschäftigt nur eine Frage alle, die hier an den politischen Ereignissen Interesse nehmen: ob die Nachricht vom Tode des Kaisers von Rußland ernst aufzufassen sei oder nicht. Wenn ich nicht irre war der englische Gesandte der erste, welcher davon Kenntniß erhielt, und zwar traf der Courier in der Nacht von 6. zum 7. hier ein. Der Lord, wiewol krank und seit mehren Tagen außergewöhnlich leidend, wurde sofort geweckt. An der Pforte empfangen der Großvezier Reschid Pascha die betreffende Depesche als erster; einige Stunden darnach aber war bereits Risa Pascha durch den in der Walachei commandirenden Müschir Ismael ebenfalls davon unterrichtet. So brach der Morgen

des 7. März an. Die Kunde transspirirte auf mehreren Punkten zugleich und gewann in die Kaffeehäuser Zugang. Man hatte Lust, sie entschieden als eine Ente zu behandeln, und wenn ich nicht irre widerspühr ihr dies gestern an der Börse. Heute stellt sie das Journal de Constantinople an die Spitze ihres Blattes. „Wissen Sie schon, es ist positiv?“ hört man von allen Seiten her versichern. Die Türken sitzen inzwischen ruhig beim Tschibuck, und wenn sie meinen, daß der Vorfall in den politischen Verhältnissen nichts ändern, namentlich den Krieg nicht zum Schluß führen werden, haben sie vielleicht recht. Schon dominirt hier die Ansicht, daß der Zar eines gewaltsamen Todes gestorben.

Aus der Krim weiß man hier nur von großen fortificatorischen Arbeiten zu erzählen, welche die Russen auf den beiden Punkten Baktshi Serai und Simpheropol ausführen. Sie wollen demnach unter allen Umständen im Centrum ihre Stütze suchen, fürchten eine Durchbrechung desselben und setzen sich in Position, um mit den beiden Flügeln agiren zu können. Mir scheint dieses Verfahren gut, und der Lage der Dinge entsprechend zu sein. Auch der Befehl ist demgemäß geordnet und der rechte Flügel an Osten Sacken, der linke an Liprandi überwiesen. Vom letzterem heißt es, er sei griechischer Abkunft und einer der activsten russischen Generale. Daß er das vierte (Dannenberg'sche) Corps übernommen hat, scheint gewiß zu sein.

Diesen verständigen Anordnungen des Feindes gegenüber wäre es umsomehr zu wünschen, daß die Verbündeten einen klaren und entscheidenden Plan verfolgten, indeß zweifle ich daran, ob er besteht. Sie leben, wenn man so sagen kann, strategisch von der Hand in den Mund und machen sich zum Spielball von Zufälligkeiten. Die Wichtigkeit des Feldmarschalls Lord Raglan ist derzeit in England und ganz Europa bekannt genug, so daß es überflüssig erscheinen mag, noch weitere Belege für dieselbe zu geben; aber was weniger bekannt ist und von manchen Seiten her noch in Zweifel gezogen wird, ist die Thatsache, daß Generalissimus Canrobert seinem verantwortungsreichen Posten durchaus nicht gewachsen ist.

Bei Beurtheilung der Auswahl, die Napoleon III. bei Zusammensetzung des Stabes der Krimarmee getroffen hat, muß es billigerweise in Rücksicht gezogen werden, daß er dabei keine unbedingte Verfügung und vielerlei Rücksichten zu nehmen hatte. Die besseren französischen Generale waren ohne Zweifel diejenigen, welche unter der Juliregierung und während der republikanischen Regierungsperiode zur Auszeichnung gekommen waren. Es gehörten hierzu vor allen andern Cavaignac, Bedeau und Lamoricière. In zweiter Linie Changarnier und mehrere andre. Von diesen nicht zu reden, deren Berufung zum Obercommando sich von selbst verbot, schloß indeß die republikanische oder legitimistische Färbung mehrerer anderer, die vortrefflich gewesen sein würden, ihre Verwendung als Chefgenerale aus. Der Kreis, innerhalb dessen man zu wählen hatte, war demnach klein und insofern ist es nicht ganz überraschend, daß ein Canrobert Generalissimus werden konnte: ein guter Degen, als welchen ich ihn Ihnen immer schilderte, aber ohne höhere militärische Begabung — ein Mann, dessen Charakter sich hervorheben mußte zu einer Zeit, wo noch Marshall St. Arnaud ihm zur dunkelsten Folie diente, aber der in den Schatten sinkt, schon wenn man ihn einem Bosquet vergleicht.

Man hat dem französischen General en Chef neuerdings hier im Publicum harte

Vorwürfe wegen seines Verfahrens gegenüber dem General Forey gemacht. Ihr Berichterstatter vermag nicht zu unterscheiden, was an den in Umlauf begriffenen Gerüchten wahr und was falsch ist, aber er will sie Ihnen nicht vorenthalten, weil sie mindestens annähernd die französischen Armeezustände zu charakterisiren vermögen. General Forey, Commandant der ersten Division des ersten, unter General Pelissier stehenden Armeecorps der Krimarmee, war, so heißt es, bei den jüngsten Veränderungen in Hinsicht auf die Neueintheilung des Operationsheeres ungerecht behandelt, insbesondere wie es scheint gegenüber Pelissier zurückgesetzt worden. Es kam hierzu, daß durch den Generalissimus Canrobert in dessen Rapporten jüngst seines Namens nur wenig und allerlegt gar nicht Erwähnung geschehen war. Dieser letztere Umstand scheint ihm Anlaß geworden zu sein, sich gegen den Obergeneral in gereizter Weise auszusprechen; ihm zu sagen, er wisse, woher sich diese Zurücksetzung schreibe: sie sei die Folge seiner zum Republikanismus neigenden Gesinnung; er (Forey) halte an seinen politischen Ueberzeugungen fest, beanspruche aber zugleich in Betreff seiner dienstlichen Leistungen nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit behandelt zu werden. General Canrobert habe ihm hierauf versprochen, die Sache vor eine Versammlung aller Generale zu bringen. Letztere sei zusammengetreten, habe sich aber wesentlich nur an Foreys politisches Glaubensbekenntniß gehalten und ihn, wenn auch nicht einstimmig, so doch mit Majorität, der Weiterführung seines Commandos für unfähig erklärt. Ob der General (Forey) noch auf dem Montebello internirt ist oder bereits nach Frankreich zurückkehrte, weiß ich nicht. Vorderhand nehmen Sie die Sache noch als ein Gerücht auf; die Bestätigung wird möglicherweise aus Paris kommen.

Nachschrift: General Forey ist noch im Commando — der auf dem Montebello „internirte General“ ist der General Monet, der den Sturm auf den Thurm Malakow befehligte. Die Sache verhält sich so: General Foreys Suspension wurde durch einen Kriegsrath berathen, als im Lager Lärm entstand und man die Republik in mehreren Zeltgassen leben ließ. Forey verwahrte sich sofort, hiermit in Beziehung zu stehen. Des Kaisers Absicht, hierher zu kommen, soll mit dieser Angelegenheit in Verbindung stehen.

Jahrbücher biblischer Wissenschaft von H. Ewald. Sechstes Jahrbuch. Göttingen, Dietrich 1854. — Es ist diese in Jahreslieferungen erscheinende Zeitschrift in d. Bl. bisher nicht angezeigt. Weil aber die Wogen einer finstern theologischen Strömung immer höher steigen, so unterlassen wir nicht, Ewalds Jahrbücher dringend zu empfehlen. Man findet dort mit Geist, ja Begeisterung, Scharfsinn und Gelehrsamkeit dieselben kritischen Grundsätze befolgt, die auch hiesigen Orts so oft in Erinnerung gebracht werden. Auf die interessante theologische Persönlichkeit des Verfassers näher einzugehen, wird sich bald eine passendere Gelegenheit darbieten. —

Herausgegeben von **Gustav Freytag** und **Julian Schmidt**.

Als verantwortl. Redacteur legitimirt: **F. W. Grunow**. — Verlag von **F. P. Herbig** in Leipzig.

Druck von **G. E. Elbert** in Leipzig.

